

Schlesische

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlessen (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzel-Nr. 6.— M. Durch Austräger 10.— M. pro Woche. Durch die Post 10.— pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an den Verlag. Redaktionspreis: 6.— 6 Nachm. Produktionsgenossenschaft f. d. Provinz Schlessen, e. G. m. b. H. Breslau. Postkontonr. Nr. 81060. — Fernsprech-Anschluss: Ring Nr. 8887.

Sonnabend, 7. Oktober 1922

Anzeigenpreise: Die 8 gespaltenen Millimeterzeile ober deren Raum 10.— M. Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 2,50 M. Kleinanzeigen per Wort 1,50 Mark. — Retikule: Die Millimeterzeile 8 gespalten ober deren Raum 10.— M.

Wucher mit Brot und Zucker!

Fast könnte man annehmen, die Arbeitsgemeinschaften und roten Koalitionspolitiker machten sich ein Vergnügen daraus, zu erproben, welche Belastungsproben der Gleichmut ihrer Anhänger ertragen kann. Wir konstatieren: Sozialdemokraten und Unabhängige erklärten mit dem Brüllen der Ueberzeugung, daß sie den in der Regierungsvorlage vorgesehenen Preis für Umlagegetreide unter keinen Umständen erhöhen würden. Lieber Auflösung des Reichstags und Neuwahlen. So schmetterte man in die Welt hinaus. Zudem forderte man eine Vergrößerung der Umlagemenge auf 4 Millionen Sonnen. Hoffnungstrotz hochte die Menge auf: nun werden Saten kommen, dachte man.

Es kam die parlamentarische Arbeitsgemeinschaft zwischen SPD und USPD. Dann stimmten die beiden Kuser zum Kampf gegen höhere Preise für höhere Getreidepreise, und sie verzichteten auf die unbedingt geforderte Vergrößerung der Umlagemenge.

Bald darauf forderten die Agrarier eine neue wesentliche Erhöhung des Preises für Umlagegetreide. Für freies Getreide ergatterten sie den Weltmarktpreis. Dabei verdienen sie soviel, daß die Herren Agrarier das Umlagegetreide gern und gut gratis abgeben könnten, ohne Not zu leiden, ohne sich von ihren Butter-, Fleisch- und sonstigen Rationen etwas abzuziehen zu müssen, ohne genötigt zu sein, auf ihre noblen Passionen zu verzichten. Aber sie fordern nun auch für das Umlagegetreide einen vervielfachten Preis. Was sagten die bescheidenen Arbeiter unter dem Vorzeichen der Hilfering-Scheidemann? Unter keinen Umständen wird der Getreidepreis noch weiter erhöht. Wenn eine bürgerliche Mehrheit den schamlosen Wucher der Agrarier, die weitere unerhörte Belastung der Verbraucher durchsetzen will, dann ohne sozialistische Minister. Gegen den verruchten Brotwucher ließ man auf den Parteitag „flammende Empörung“ und „zornigen Kampfwillen“ — markieren. Dann schickte man die Zuhörer nach Hause. Die sozialdemokratischen Minister stimmten nicht gegen eine Erhöhung der Getreidepreise. Die Regierung beschloß, den Preis für Umlagegetreide zu verdreifachen. Weil das von der SPD und USPD im Schlepptau gehaltene Proletariat so hübsch artig ist, verzichtet man auf eine Zustimmung des Reichstags zu der Veränderung des Gesetzes über die Getreideumlage. Die sozialdemokratischen Minister, die Vereinigte Sozialdemokratische Partei, der ganze Chorus der oberen Gewerkschaftsbürokratie läßt den Skandal widerspruchslos geschehen. Die Arbeiter sind ja ruhig. Warum soll man sich aufregen?

Mit der Preissteigerung fällt zusammen ein größeres Ausmaß des Getreides. Das verschlechterte Mehl bekommt auch noch einen Zusatz von Kartoffeln und anderen Ersatzstoffen. Für dieses Ritzbrot werden die Verbraucher im nächsten Monat 80 M., im

Winter 120 bis 150 M. bezahlen. Sie sind ja ruhig und geduldig. Warum soll der Brotwucher sich nicht austoben?

Die Agrarier sind nicht engherzig. Die Verbraucher haben sich den Wucher mit Zucker so ohne allen Widerstand aufzwingen lassen, daß die Agrarier den Wucherpreis nun stabilisieren. Die diesjährige Rüben-ernte war sehr gut. Zu einer großen Ernte gehören große Preise. Dafür hat die Regierung Verständnis. Also bewilligt sie eine Erhöhung des Rübenpreises auf 400 bis 420 M. pro Zentner. Damit ist der Preis für Rüben im Vergleich mit der Vorkriegszeit jetzt auf das 500fache gestiegen.

Der erhöhte Preis für Rüben bedingt natürlich auch eine Erhöhung des Preises für Zucker. Angeblich soll er verdoppelt werden. Die Verbraucher können sich darauf gefaßt machen, daß sie im Winter Zucker nicht unter 80 bis 100 M. erlangen können; wohl-gemerkt: Inlandszucker. Hier offenbart sich der ganze Segen der „freien“ kapitalistischen Wirtschaft. Hoch und heilig haben die Agrarier versichert, eine Aufhebung der Zuckerzwangsbewirtschaftung werde eine riesenhafte Produktionssteigerung und eine Preisver-minderung im Gefolge haben. Nun spazieren die Zuckerrucherer an der Spitze der Wuchererkompagnie.

Schon bisher kamen ganz ansehnliche Gewinne aus. Für das letzte Jahr verteilte z. B. die Silbacher Zuckerfabrik U. S. 50 Proz. Dividende, das Vor-jahr hätte 20 Proz. erbracht. Die Zuckerragrarier be-treiben aber auch die industrielle Stinnesierung. Be-kannt ist, daß Stinnes in starkem Maße die Rohstoffe verteuert, dadurch viele kleine Weiterverarbeiter zwingt, sich von Stinnesunternehmen fusionieren zu lassen. Ähnlich machen es die Agrarier. In erheblichem Maße beherrschen sie durch Aktienbesitz die Zuckerfabri-ken. Um die Gewinne der Zuckerfabriken zu ver-schleiern, bewilligen sie sich selbst sehr hohe Rüben-preise. Um die Raffinerien unter ihren Einfluß zu bekommen, machen sie es wie Stinnes, sie diktiert hohe Rohstoffpreise, zwingen dadurch die Weiterver-arbeiter, sich mit den Zuckerfabriken zu fusionieren. Auf diese Weise haben in der letzten Zeit die Zucke-ragrarier mehrere Raffinerien unter ihr Diktat gebracht. Die Monopolisierung schreitet vorwärts und damit geraten die Verbraucher immer mehr unter die Preis-willkür der Agrarier.

Das Treiben der industriellen und agrarischen Preistreiber kann sich ungehemmt auswirken, weil die Sozialdemokratie, weil die Gewerkschaftsbürokratie große Teile des Proletariats durch Wortkämpfe in den Glauben versetzt, die Organisationen würden etwas gegen die Wucherer unternehmen. Natürlich wird nichts unternommen, die Arbeiter selbst bleiben passiv und die Wucherer haben leichtes Spiel.

den Führen, den Spitzen folgen, wenn sie zum Kampfe geführt werden. Doch die Arbeitsgemeinschaft mit dem und für das Kapital in der Regierung und in den Ge-werkschaften machen die Massen nicht mehr ohne weiteres mit. Dies äußert sich dadurch, daß sich die Arbeiter-schaft von den Reformisten abwendet, daß der kommuni-stische Einfluß in den Betrieben, in den Gewerkschaften wächst, daß in den Massen der Ruf nach revolutionären wirtschaftlichen Organisationen immer zwingender wird. Die Bewegung hat bereits konkrete Formen angenommen: Kontrollausschüsse entstehen, der Reichsbetriebsrätekongreß tritt zusammen.

Schlessen, dessen Arbeiterschaft immerhin hinter der mitteldeutschen rheinisch-westfälischen oder der von der Wasserkante nachgeht, ist im Strudel der Ereignisse nicht zurückgeblieben. Die schlesische Sozialdemokratie die alle reformistischen Eigenschaften der heutigen aber auch keine einzigen der alten SPD verkörpert, hat sich während des Ringens um die Einheitsfront eine Blöße nach der anderen gegeben. Der Blumpheit mit welcher sowohl auch ihre Bezirksleitung wie auch ihre Presse gegen die Kampf-einigung des revolutionären Proletariats arbeitete und alle arbeiterfeindlichen Maßnahmen der bürgerlich-sozial-demokratischen Regierung zynisch deckte, ist es zu verdanken daß in der Arbeiterschaft der Aufklärungsprozeß über das wahre Wesen der Sozialdemokratie so schnell vor-sich ging. Dank des raschen Eingreifens der SPD-Bezirksleitung wurden die schlesischen SPD-Führer ge-zwungen zu handeln. Diese konnten nicht lange ihre Treue zum kapitalistischen Staat verbergen. Bald waren sie mit ihrem politischen Latein fertig und ergingen sich schließlich in Demunzieren (des Gen. Kitzel) erlogenen Verleumdungen (Katzpest-Gruschwitz „Material“, Milli-onen von der Reaktion) und bodenlosem Geschimpfe (gegen die Arbeiter die kämpfen wollen).

Der Zerfall der schlesischen Hochsträger der SPD, das Schwinden des sozialdemokratischen Einflusses in den Betrieben und Gewerkschaften, die wachsende Zahl von Uebertritten der sozialdemokratischen Arbeiter zur KPD, dies alles wurde sowohl durch die Konsequenz von allen Ortsgruppen unserer Partei durchgeführte Einheitsfront-taktik, wie durch die arbeitsgemeinschaftliche Haltung der SPD-Führer bewirkt.

Am Ende des halben Jahres steht unsere Partei mittendrin im Anwachsen der Revolutionie-rung der Massen. Die KPD ist im Begriff der Kern zu werden, um welchen sich die nach dem Auswege suchende Arbeiterschaft Schlessens sammelt.

Es ist selbstverständlich, daß sich unser Parteitag nicht damit begnügen kann, dies alles festzustellen und auf den Vorberren die Partei ruhen zu lassen. Er kann sich auch nicht damit begnügen, daß die gemachten Erfahrungen jetzt programmäßig festgestellt werden, daß augenscheinlich gezeigt wird, wie das Proletariat aus seiner Passivität aufgerüttelt, wie es mobilisiert werden kann. Die Arbeit, die Erfahrungen zumillens zu fassen, im Programm zu fixieren hat zwar eine große Bedeutung, würde aber bedeutungslos werden, wenn dadurch der weitere Aufbau unserer Parteifähigkeit bei-jeite gehoben würde.

Im Gegenteil gerade jetzt gilt es noch unvergleich-lich mehr an Parteiarbeit zu leisten, wie bisher. Hat sich ja unser Bezirk vergrößert, unsere Organisation be-kam durch das ehemalige besetzte Gebiet Ober-Schle-siens einen Zuwachs der trotz seiner stark industriellen Basis durch die bisherige Abgeschlossenheit — ganz ab-gesehen von der bevorstehenden Wahlkampagne — riesige Arbeit erfordert.

Der gesamte Parteibeizirk aber muß sowohl in die Breite wie auch in die Tiefe viel weiter mit der Parteiarbeit gehen als bisher. Es gilt neue Massen zu gewinnen, die Gewonnenen uns anzuschließen, die Partei so aufzubauen, daß sie inhaltlich und organisatorisch allen Anforderungen genügt, wie sie an die Führerin des revolutionären Klassenkampfes gestellt werden.

Dazu ist eine Stärkung der Gewerkschaftsarbeit durch bessere Zusammenfassung der Fraktionsarbeit in

Zum Bezirksparteitag.

* Am 8. Oktober findet der Parteitag des Bezirkes Schlessen statt. Ein halbes Jahr trennt uns vom letzten Parteitage. Ein halbes Jahr, das für den schlesischen Bezirk der Kommunistischen Partei eine besondere Be-deutung hat.

Zur Mittelpunkt der Tagesordnung unseres vorher-gehenden Parteitages stand das Organisatorische. Der Grundaufbau des Bezirkes, die Verzweigung der Partei-arbeit. Der bevorstehende Parteitag hat im Gegenteil das Inhaltliche an der ersten Stelle seiner Tagesordnung. Schon daraus kann auch ein Unergründlicher schließen, daß ein gutes Stück Organisationsarbeit in unserem Bezirk geleistet wurde. Doch erst müssen wir die Ereignisse des verfloffenen halben Jahres überfliegen. Dann erst wer-den wir seine und des Parteitages Bedeutung voll würdigen können.

Zu dem verfloffenen halben Jahre liegen bittere Erfahrungen hinter der deutschen Arbeiterschaft. Die Hoffnungen der Reformisten auf Genua gingen in Brüche, den Arbeiterweltkongreß haben die Saboteure der 2. Inter-nationale in der Remerkommission begraben. Dafür wurde den deutschen Beschäftigten eine Reihe Lieferungs-

verträge beschert, die die Arbeiterschaft dem internationalen Kapital ausliefern, den deutschen Arbeiter zum weißen Sklaven machen.

Innenpolitisch erstarrte dementsprechend die Machtposition des Kapitals, das aus dem wirtschaftlichen Zusammenbruch mit heilen Knochen davontommen will. Der Mittelstand, die Mittelschichten werden aufgerieben. Politische und wirtschaftliche Reaktion marschieren. Bei der Ernennung Rathenaus gaben die Reformisten den Kampf auf, als sie bemerkten, daß er gegen das kapita-listische System, gegen seine Regierung an der sie selbst teilnehmen, geführt werden müßte. Die Reaktion erstarrte dadurch, befestigte sich in Bayern. Das Agrarikapital ging zum Angriff über, ebenso die Industrie. Die Ber-lättingen wurden neu besteuert, die Kapitalisten sicherten ihre Profite und begannen den Achtstundentag zu stürmen. Die Preise haben sich im Einklange damit entwickelt. In einem halben Jahre eine zehnfache Preissteigerung. Die Löhne blieben immer mehr zurück. Dafür bereiteten sich die beiden sozialdemokratischen Parteien, von denen die eine die Ausbeutungspolitik führte und die andere sie verschämt unterstützte in die SPD. Diese streift bereitwillig ihre Hand Stinnes entgegen.

Die ausgebeuteten Massen begannen aus diesen Ereignissen ihre Lehren zu ziehen. Sie bewiesen, daß sie

erster Reihe nötig begleitet von einer planmäßigen Durcharbeitung der Mitgliedschaft. Die Kommunalaktivität muß viel mehr gewürdigt werden, vor allem aber ist eine gut funktionierende Berichterstattung erforderlich, denn nur durch sie wird eine regelmäßige Arbeit in allen Zweigen ermöglicht. In der Landpropaganda haben unsere Genossen leider noch immer nicht die genügende Initiative entwickelt.

Während die Arbeit der kommunistischen Jugend der vorwärts schreitenden Entwicklung unseres Bezirkes entspricht, hat die Arbeit unter den Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen, die an Wichtigkeit die Jugendarbeit überragt, noch immer starke Hemmnisse im männlichen Teile des Proletariats gefunden. Unsere Genossinnen müssen deshalb die Vertiefung des Sages: Die Befreiung der Arbeiterinnen kann nur das Werk der Arbeiterinnen selbst sein mit Energie betreiben.

Die ganze Parteiarbeit ist Kriegsführung gegen das kapitalistische System. Sie kann jedoch vorläufig aus dem Rahmen des kapitalistischen Systems nicht heraus. Deswegen gilt von ihr das, was von einem jeden Krieger unter dem Kapitalismus gilt: es gehört dreifach Geld dazu. In der heutigen Zeit, wo dem Arbeiter die Mittel für leibliches Brot immer mehr fehlen, ist es aber doppelt notwendig, daß er sie dazu verwendet, um den Kampf zu führen, gegen das Entschwinden des Brotes aus seinem Bereiche. Und es ist doppelt schwer, dies denjenigen Arbeitern und Arbeiterinnen begreiflich zu machen, die nicht weiter, als wie ihre Nase reicht, sehen oder gar sehen wollen. Für unsere Partei, für unseren Bezirk ist die Frage der Finanzierung aber gleichbedeutend mit der Frage der weiteren Ausbreitung unseres Kampfes oder eines Rückzuges vor dem Kapital.

Unser Parteitag muß auch diese Frage, wie alle anderen im Interesse der proletarischen Masse lösen.

Der Reichspräsidentenwahl-Schwindel.

Das Reichskabinett hat nach Fühlungsnahme mit den Parteien beschlossen, den Präsidenten des Reichstages zu bitten, alsbald einen Beschluß des Reichstages über die Wahl des Reichspräsidenten herbeizuführen. Als Wahltag schlägt die Reichsregierung dem Reichstag Sonntag, den 3. Dezember vor. Der Reichsminister des Innern hat die Landesregierungen erjucht, die Gemeinde-Wahlbehörden anzuweisen, alle erforderlichen Vorbereitungen für die Wahl des Reichspräsidenten sofort in die Wege zu leiten.

Zu den Erörterungen über die Wahl des Reichspräsidenten glaubt die Berliner Vorzeitung noch mitteilen zu können, daß die Personenfrage überparteilich in einem besonderen Ausschuss erörtert und noch vor der Ausschreibung der Wahl gelöst werden soll.

Es ist verständlich, daß die Reichstagsfraktionen der bürgerlichen Parteien und der USPD keine Betanlassung haben, einen anderen als den Herrn Ebert Stelle zu setzen. Es wird sich auch wohl kaum ein Zweiter finden, der als Sozialdemokrat so „geschickt“ zur Verelendung der Arbeiterschaft das Seinige beiträgt.

Max Hoelz.

Max Hoelz hat den von ihm beabsichtigten Hungerstreik, durch den er gegen die Inzämie seiner Unterbringung in einer Irrenabteilung protestieren wollte, infolge brieflicher und mündlicher Vorstellungen seiner Verteidiger, Justizrat Victor Fraenkel und Rechtsanwalt Hajewitsch, nicht angetreten. Leider konnte dieses erst in einer Unterredung, die die beiden Verteidiger mit ihm am 4. Oktober hatten, festgestellt werden. Max Hoelz hat sich überzeugt, daß die immer mehr zunehmende Bewegung der Arbeiterschaft die Regierung zwingen wird, mit dem skandalösen Strafverfolgung gegen ihn ein Ende zu machen.

Die Tätigkeit der Lebedour-Gruppe

Heute ist die erste Nummer des Organs erschienen, das von der Lebedour-Gruppe nach ihrer Konstituierung bereits angekündigt wurde. Das Blatt erscheint unter dem Namen „Klassenkampf“ und wird von Georg Lebedour selbst redigiert. Die erste Nummer beschäftigt sich natürlich in der Hauptsache mit den Erlebnissen von Gera und Rürberg, die aufs schärfste kritisiert werden. In einem Aufsatz der proletarischen Parteileitung der Unabhängigen Sozialdemokratie wird die Rürberger Gründung als ein Rückfall in die reaktionären Gedankengänge und Bestrebungen der vorrevolutionären Epoche bezeichnet. Es entspräche durchaus diesem Rückfall, daß die USPD bereits während ihrer Geburtswehen die schärfste Segnerschaft gegen die kommunistische Partei betätigt habe. Deshalb müsse die USPD, bis zu einer wirklichen Einigung aufrechterhalten werden, da sonst der Bruderkampf im Proletariat mehr empört werden würde, als je zuvor.

Bemerkenswert ist in dieser Nummer des „Klassenkampf“ neben der Rezensierung der Missionen, welche sich viele führende USPD-Leute über die Einigung machen, auch eine politische Wochenchau, in der die Haltung der USPD zur Preisfrage besprochen wird. Der Beschluß der Reichstagsfraktion der USPD, die Getreidepreiserhöhung abzulehnen, wird als eine schöne Geste bezeichnet. Die Fraktion werde nicht im entferntesten daran denken, die Konsequenzen zu ziehen, und werde nicht aus der Reichsregierung ausscheiden. Weiter heißt es in dieser Wochenchau:

Hätte der USPD mit seiner Forderung auf Erhöhung des Getreidepreises erst gemacht, hätte er sie

nur zum Schein erholt, wie das „Korrespondenzblatt“ kürzlich schrieb, und hätte die Sozialdemokratie nicht den famosen Elementarvertrag abgeschlossen, so wäre die wirtschaftliche Notlage der deutschen Arbeiterklasse eine wesentliche gelindert und die Milliardengewinne der deutschen Kapitalisten wären unmöglich geworden. Aber der Koalitionspolitik und dem Verbleiben in der Regierung opferte man die Interessen der breiten Massen.

Vom 14.-23. Oktober 1922 findet im Bezirk Schlesien die Rote Landwoche statt. Genossen! Erledigt schon heute die Vorarbeiten!

Schon die erste Nummer des Organs der Lebedour-Gruppe zeigt also, daß diese Gruppe dieselbe Kritik an der Politik der USPD über muß, wie wir Kommunisten es tun. Die Logik der Ereignisse wird die Genossen um Lebedour zum engsten Zusammenschluß mit der kommunistischen Partei zwingen. Diese Genossen werden einsehen, daß heute im deutschen Proletariat nur Raum ist für eine entschiedene revolutionäre Massenpartei und für eine reformistische Partei. Sie werden den Weg zum Kommunismus finden müssen.

Die italienische SP. gespalten.

Auf dem Sozialistkongress erklärte der Avantgarde-Redakteur Serrati, es sei unmöglich, die Einigkeit der Partei aufrechtzuerhalten. Alle in diesem Sinne eingebrachten Anträge lehnte er ab. Der Kongress nahm darauf mit 32 106 Stimmen einen Antrag der Maximalisten (Linken) an, welcher den Ausschluß der Anhänger einer Koalition mit den bürgerlichen Parteien vorschlägt. Ein Antrag der unitaristischen Mitte, der für die Einigkeit eintrat, blieb mit 29 119 Stimmen in der Minderheit.

Damit ist die Spaltung der italienischen Sozialisten zur Tatsache geworden. Die Rechte hat sich offenbar im letzten Augenblick aus agitatorischen Gründen auf die Seite der ziemlich bedeutungslosen „unitaristischen“, das heißt einheitsfreundlichen Mittelgruppen gestellt. Das hat den Zurati-Linken nichts genutzt. Für Serrati stimmte die Fraktion der 3. Internationale. Die alte Sozialistische Partei Italiens hat nunmehr aufgeföhrt, zu bestehen. Der rechte Flügel wird sich zur selbständigen Partei proklamieren und sofort mit den bürgerlichen über die Bildung einer Koalitionsregierung verhandeln. Die gesamte kapitalistische Presse steht den Reformisten freundlich gegenüber.

Die „Maximalisten“ unter Serrati nehmen jetzt parteipraktisch etwa die Stellung der deutschen Lebedourgruppe ein, nur daß sie sich auf viel größere Arbeitermassen stützen. Es ist kaum möglich, daß die Linke nach der Spaltung selbständig weiterlebt. Sie will bei der kommunistischen Partei Italiens Anschluß suchen, um sich gemeinsam mit ihr der reformistischen Regierungspartei entgegenzustellen und den Kampf gegen die Reaktion aufzunehmen.

Schlesische Rundschau.

Rüppel-Kunze nimmt am ober-schlesischen Wahlkampf teil.

Der bekannte konterrevolutionäre Agitator Richard Kunze, genannt Knüppel-Kunze, bereist gegenwärtig Oberschlesien. Er hielt am 3. d. Mts. unter Beilnahme einiger Kampagnen Selbstschutz in Bentzen im Schützenhaus eine öffentliche Volksversammlung ab, bei der er seine bekannten Sünden gegen die Revolution, die er eine Judenrevolution nannte und gegen die „Judentumspubliz“ verzapfte.

Einige Arbeiter, die sich in einem Zwischentritt gegen die Beschimpfung der Revolution verteidigten, wurden von den Knüppelgardien des Herrn Kunze sofort aus dem Saale gedrängt. Eine Diskussion wurde nicht gestattet. Auf diese Weise war es nicht möglich, den Anführer, den Knüppel-Kunze verzapfte, entgegenzutreten.

Bei den Arbeitern, die sich nicht von den Nationalisten einfangen lassen, wird Herr Kunze keine Erfolge erzielen; denn die Arbeiter wissen, daß nicht die Juden, auch nicht ein speziell „jüdischer Kapitalismus“, sondern der Kapitalismus mit seiner Vorkriegsflaverei überhaupt Schuld am Elend des Proletariats ist. Klassenbewußte Arbeiter wissen, daß sie sich nur mit dem Sturz des gesamten kapitalistischen Systems befreien können.

Ihr politische Kinder fallen auf die Mahnen des Herrn Kunze, der den Arbeitern z. B. vorlegt, das Bohanngselend könne durch die Ausweisung von ausländischen Juden beseitigt werden, herein.

Alle aufgeföhrt und klassenbewußten Arbeiter werden nach wie vor gegen das kapitalistische System und für dessen Beseitigung kämpfen und werden Herrn Kunze am 19. November die Antwort für seine infame Beschimpfung der Revolution geben.

Aus der Versammlungstätigkeit. Langenbielen.

Am 28. September, abends um 8 Uhr, fand bei

Sammlung der KPD. statt mit dem Thema: „Der Weg aus dem Elend.“ Genosse Hermann Müller-Langenbielen schilderte die Ursachen und Auswirkungen der heutigen Steuererhöhung. Genosse Müller geht nach circa 1 1/2 Stunden Vortrag noch auf den Betriebsrätekongress ein und betont, daß sich die gesamte Arbeiterschaft für das Zustandekommen des Kongresses mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einsetzen und die Finanzierung desselben durch Sammlungen decken muß, da sie ja von den Gewerkschaften doch keine Hilfe zu erhoffen hätte. Der starke Beifall bei der Beendigung der Ausführungen des Referenten bewies, daß er den Versammelten aus dem Herzen gesprochen hatte. Die darauf folgende freie Aussprache bewegte sich im Sinne des Referenten. Nach Beendigung derselben nahm der Genosse Reichel das Schuldwort und ergänzte noch die Ausführungen des Genossen Müller. Auch seinen Ausführungen zollte die Versammlung den verdienten Beifall. Eine aus der Mitte der Versammlung eingereichte Resolution, welche eine sofortige Betriebsräte-Vollversammlung zur Stellungnahme zum Reichsbetriebsrätekongress forderte, wurde einstimmig angenommen und an das Gewerkschaftskartell weitergegeben. Das Absingen der Internationale vor und der Warschawianka nach der Versammlung durch unsere KJugend, hob noch besonders die Begeisterung in dieser interessanten Versammlung, die hierauf geschlossen wurde. Der Erfolg war, daß 10 neue Mitglieder in die KPD, 5 für die Partei und 12 neue Leser der Arbeiterzeitung gewonnen wurden. Außerdem wurden für 262 Mt. Broschüren verkauft und eine Sammlung zur Deckung der Ankosten ergab 442 Mt. Da sagt man noch, die KPD liegt im Sterben. R.

Striegau.

Auch hier fand in der Werbeweche eine Versammlung statt, und zwar am 27. 9. Genosse Hamann, der über das Thema „Der Weg aus dem Elend“ referierte, schilderte eingehend die Klassengegenätze und betonte, daß den hungernden Arbeitern nur geholfen wird, wenn sie sich selbst helfen. Die Selbsthilfe der Arbeiter wird organisiert durch den Reichsbetriebsrätekongress. Darum ist es Pflicht der revolutionären Arbeiter, ihn zu unterstützen. In der Diskussion sprach der USPD-Mann Müller der wirres Zeug plärte und versuchte, unseren Genossen Hamann persönlich herunterzureißen. Im Schlußwort hatte Genosse Hamann Gelegenheit, ihm die richtige Antwort zu geben. Nach dem Schlußwort verlangte Herr Müller nochmals das Wort, was ihm auch gegeben wurde. Die Versammlung wollte jedoch vom Herrn Müller nichts mehr hören, so konnte dann Genosse Hamann dieselbe gegen 12 Uhr schließen. Eine Teller-sammlung ergab 135.— Mt.

Gewerkschafts-Bewegung.

Die Breslauer Gewerkschaftsführer sabotieren den Reichsbetriebsrätekongress.

Wie die Gewerkschaftsführer den Reichsbetriebsrätekongress sabotieren, zeigt folgendes Schreiben, das uns vom Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Breslau, zugehandelt wird:

A. S.
An die
Redaktion der Schlesienschen Arbeiterzeitung
Breslau, Nikolaistraße.

In der Nr. 210 der Schlesienschen Arbeiterzeitung steht auf der zweiten Seite für den Reichsbetriebsrätekongress eine Notiz mit dem Untertitel: „Die Forderung der Breslauer Versicherungsangestellten.“ Dieser Artikel entspricht nicht den Tatsachen. Es heißt darin, daß ein Mitglied aus dem in der Versammlung gebildeten Aktionsausschuss als Delegierter zur Konstituierung des Reichsausschusses der deutschen Betriebsräte nach Berlin auf Kosten der Gewerkschaft geschickt worden sei.“ Die Kosten für die Delegation sind vom Zentralverband der Angestellten weder gefordert, noch gezahlt worden. Der Beschluß, einen Aktionsausschuss zu bilden, und eine Delegation nach Berlin zu entsenden, ist nur von einer kleinen Anzahl von Versicherungsangestellten gefaßt worden. Es ist keine Rede davon, daß auch nur ein erheblicher Teil der Versicherungsangestellten Breslaus zu diesem Beschlusse steht, von dem auch die damalige Versammlungsleitung erklärt, daß er unter ganz falschen Voraussetzungen zustande gekommen ist. Der Kollege Kontze, der nach seinen Angaben auf eigene Kosten nach Berlin fuhr, ist kein Betriebsratsmitglied und hatte kein Recht und keinen Auftrag, sich irgendwie im Namen des Zentralverbandes zu äußern oder sich als Delegierter des Zentralverbandes auszugeben.

Wir übersenden Ihnen diese Richtigstellung mit der Bitte um Aufnahme in einer der nächsten Nummern Ihrer Zeitung.

Hochachtungsvoll!
Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Breslau.
Max Adershold.

Auf dieses Schreiben müssen wir folgende Tatsachen feststellen:

Zu der am 13. v. Mts. stattgefundenen Mitglieder-versammlung der Fachgruppe Versicherungsangestellte des ZV. ist über Gehaltsüberhöhung debattiert worden. Des weiteren wurde trotz des spärlichen Besuchs der Versammlung die Abstimmung über Beibehaltung oder Kündigung des Mantel-tarifes vorgenommen. Dies geschah unter Mitwirkung der Versammlungssteilnehmer. Somit muß die Versammlung beschlußfähig gewesen sein. Der Kollege Kontze brachte in Verbindung mit dem bisherigen Verlauf der Gewerkschaftsbewegung zum Ausdruck, daß die Gewerkschaften den jetzigen Preisforderungen gegenüber völlig machtlos sind. Das brachte sogar der Vorsitzende des ZV. Herr Knoll, bei den Berliner Verhandlungen über die Getreidemenge öffentlich zur Aussprache. Da nun der größte Teil der anwesenden Mitglieder wählte, daß auch sie wieder bei der nächsten Gehaltsüberhöhung von den Arbeitgeberinnen gewaltig benachteiligt würden, und somit den Weg der völligen Verelendung gehen müßten, fand sich unter diesen ein Kollege, der seine Koalition gegenüber den anderen bewies. Kollege Kontze führte u. a. aus, daß sich die Versammelten darüber schlüssig werden sollten, ob sie geneigt sind, mit der übrigen

Arbeitnehmerhaft den Kampf um die Existenz gemeinsam führen, oder ob sie den Weg der völligen Vereindugung und Verschlingung beschreiten wollen. Am nun in den besten Augenblick der Wirtschaftsverhältnisse jedes einzelnen in gerechter, konsequenter Form vorwärts zu gehen, trachte der genannte Kollege die beiden bekannnten Anträge zu schließen. Zum Schluss der Debatte die erwiderte Kollege Konte nochmals ausführlich gerade die erbärmlichen Wirtschaftsverhältnisse der Angestellten, und die

Bemerkungen des Unternehmertums
 im Versicherungsgewerbe. Er bewies auf Grund seiner Ausführungen, daß Einzel- und Selbstrisiko nie und nimmer zur Verbesserung der Existenz führen können, sondern daß den Versicherungskollegen einzig und allein nur der gemeinsame Kampf zum Siege führen wird. Die Ausführungen des Kollegen Konte wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Sämtliche Diskussionsredner, einschließlich des Vorstandes, waren voll und ganz damit einverstanden. Als man zur Abstimmung der beiden Anträge schritt, wurden dieselben ohne jeden Widerspruch einstimmig angenommen.

Betreffs Finanzplanung der Reise des Delegierten nach Berlin, Beschluß der gesamten Versammlung — trotz des Widerstandes des Kollegen Konte, auf eigene Kosten zu fahren — daß der Zentralverband die Kosten hierfür zu tragen hat. Die Wahl des Aktionsausschusses wurde gleichfalls sofort

Aus dem Breslauer Bekleidungsarbeiter-Verband
 Auf den Artikel des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes in der „Volkswoche“ in dem unwahre Behauptungen aufgestellt sind, sendet uns der Breslauer Sozialverband der Bekleidungsarbeiter folgende Erwiderung mit der Bitte, sie zu veröffentlichen.

Es trifft zu, daß die neue Organisation stark agitatorisch tätig ist, dabei aber auch gute Erfolge zu verzeichnen hat. Grund und Ursache, die zur Neugründung führten, sind der Breslauer Kollegenkreis im Bekleidungsgebiet hinreichend bekannt und ist es deshalb unnötig, uns des näheren über alle Vorgänge, die zur Spaltung führten, zu äußern. Unsere neugegründete Organisation ist eine reine Interessentvertretung im Breslauer Bekleidungsgebiet, deren Rechte als Filiale von Bedeutung mit Füßen getreten wurden (Nichtannahme von Resolutionen und gefaßten Mehrheitsbeschlüssen in allen Versammlungen).

Die Kollegenchaft wurde durch das Verhalten der Zentralkomitee vor die Alternative gestellt, ihre Rechte von jetzt ab selbst zu vertreten. Wir wundern uns deshalb, daß dieselbe Zentralkomitee, deren Vorsitzender Herr Vietz, erklärte hat: „Und wenn wir 2000 Mitglieder am Orte verlieren, werden wir doch durchführen, was der Verbandstag in bezug auf die Breslauer Verhältnisse beschloffen hat.“ Ich sehe solche Mühe gibt, diese jungen und jüngsten Mitglieder, die man so gerne aus dem Verband herausgeholt hätte, wieder zu gewinnen. Oder sollte man es jetzt schon am Geldbeutel merken?

In welcher Art und Weise man die Beschlüsse des Verbandstages durchführt, davon kann die Breslauer Mitgliederchaft ein Lied singen. Wir weisen nur darauf hin, daß eine Einigung wohl möglich gewesen wäre, wenn die Zentrale, anstatt eine provisorische Ortsverwaltung einzusetzen, erst einmal alle Mitglieder der alten Ortsverwaltung, welche durch fast einstimmigen Beschluß der Mitgliederversammlung vom Juli, nach Anhörung des Berichtes vom Verbandstage mit der Weiterführung der Geschäfte bis zur Neubildung beauftragt wurden, zusammengerufen hätte, um mit denselben eine Klärung der Sachlage am Ort herbeizuführen.

Auf die Anschuldigungen zurückkommend, wenden wir uns ganz entschieden dagegen, daß unseren Mitgliedern vorgeschwindelt werden sei, daß sie später wieder mit ihren alten Rechten und dem Kollegen Baal als Geschäftsführer in der alten Organisation aufgenommen würden. Wir möchten aber die Geschäftsleitung des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes dahingehend aufklären, daß unseren Mitgliedern zu mindestem bei eventuellem Uebertritt dieselben Rechte zustehen, wie den Mitgliedern des Christlichen und Christlich-Demokratischen Verbandes, welchen die Mitgliedschaft auch angedehnt wird. Wir betonen, daß dies nur Schreckschiff ist, die uns jedoch nicht schaden können, da wir ja gar nicht beabsichtigen, uns in nächster Zeit der Zentrale wieder anzuschließen, es sei denn, daß innerhalb der Zentralkomitee ein gesünder Geist eingezogen ist. Bis zu diesem Augenblicke werden wir unsere örtliche Organisation so stark und mächtig wie nur irgend möglich gestalten, damit wir auch wirklich die Interessen unserer Mitgliedschaft so vertreten

können, wie es den gegebenen Zeit- und Wirtschaftsverhältnissen entspricht. Arbeitshungrig und Arbeitgeberangewissen werden sich wohl oder übel dazu herbeilassen müssen, mit uns zu verhandeln, da man eine Organisation von annähernd 1500 ziel- und klassenbewußten Arbeitnehmern nicht einfach ignorieren kann und darf. Jeder erfahrene Gewerkschafter weiß, daß dies eine Machtfrage ist. Die rechtswidrige Gesamtzahl und Entschlossenheit der Mitgliedschaft wird zur gegebenen Zeit auch gegen den Willen der Zentralkomitee sich durchsetzen. Die Beschlüsse der Mitgliedschaft sind bindend und allein maßgebend im Gegensatz zu den Beschlüssen des alten Verbandes, der zur Auflösung führt.

Wir sind der Auffassung, daß den Interessen der Breslauer Bekleidungsarbeiter besser gedient werden kann, wenn sie einer großen, starken Zentralorganisation angehören. Die

Nächste Woche erscheint

nach längerem Ausbleiben aus den eigenen Mitteln der Kommunistischen Jugend Schlesiens geschaffen, mit überaus reichem Inhalt

der „Jung-Prolet“

Mitteilungs-Blatt der Kommunistischen Jugend

zum Preise von 3.— Mark. Alle Jugendgruppen müssen sofort Bestellungen an die Bezirksleitung aufgeben. Die Parteigenossen sind verpflichtet, für Massenverbreitung des „Jung-Prolet“ zu sorgen. Denn er ist gut ausgestattet, leicht verständlich und erscheint nun auch

in einem neuen Gewande!

Ursachen der Gründung der Breslauer Sozialorganisation erkennen wir an. Wir wissen auch, daß die Zentralverbände heute (dank der reformistischen Führer) nicht die Interessen der Arbeiter, sondern die der Kapitalisten (des kapitalistischen Wiederaufbaues) vertreten. Eben deshalb müssen die Breslauer Bekleidungsarbeiter an der Schaffung einer großen, kampffähigen Zentralorganisation mithelfen. Nicht sich in dem Sozialverband abschließen, sondern zusammen mit den oppositionellen Kollegen im ganzen Reich den Kampf gegen die Gewerkschaftsbürokraten aufnehmen, das ist die Aufgabe der Breslauer Bekleidungsarbeiter. In entschlossenem, zähen Kampfe müssen sie, entgegen dem Willen und den Bedingungen der Bürokraten die Wiederaufnahme der Breslauer Filiale in den Deutschen Bekleidungsarbeiterverband erzwingen.

Vorgenommen. Kollege Konte ist also im Auftrage der Zentralverbandsgruppe der Versicherungsangestellten als Delegierter — nichts als Betriebsrat, was ja auch nicht bestritten wurde — zur Konstituierung des Reichsausschusses der deutschen Betriebsräte nach Berlin gefahren. Logisch ist auch, daß die fehlenden Mitglieder gleichfalls für Annahme der Anträge gestimmt hätten, weil der Kollege Konte als tätiger Angestellter bei einem kapitalistischen Ausbeutungsinstitut die elende Lage seiner eigenen Kollegen besser kennt als die Herren von der Zentrale. Die Kollegen sind auch nicht infolge ihrer zum Teil bestehenden Indifferenz etwa „überzumpelt“ worden, sondern die Kollegen waren erstens darüber, endlich einen konsequenten Ratschlag zu hören. Der genannte Kollege ist nicht Mitglied der KPD, er ist, was er nachgewiesen hat, parteilos und hat uns gebeten, den Artikel in die Zeitung aufzunehmen, weil er als selbstverständlich voraussetzte, daß die „Volkswoche“ die Aufnahme dieses Artikels, welcher sich gegen Hunger und Notlage richtet, verweigert. Es ist also, wie bereits schon einmal die „Volkswoche“ schrieb.

sondern es handelt sich um einen Kampf des proletarischen Massen gegen alles Land und dieses Land wird den hier in Breslau nur von der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ unterstützt. Ganz einfach nur von dieser Seite, weil ja die Mehrheit der KPD-, KPOB- und AFD-Beamten nicht zu den proletarischen Massen zählen. Würden sie den Kampf mit aufnehmen, so sagten sie ja schon „Auf, auf, auf, welchem sie stehen.“ Es hat sich also folgendes ergeben:

1. daß es auf Wunsch der Kollegen Konte als Delegierter — nicht im Namen der Zentralverbände, sondern im Namen der Mitgliedschaft, welche einig und allem nach demselben Ziel gewährt worden ist und daß
2. die Versammlung ohne jeden Widerspruch einstimmig beschlossen hat, daß der 302. die Kosten für die Fahrt nach Berlin trägt.

Aus diesem ergibt sich, daß Kollege Konte, vollumfänglich Recht und den Auftrag hatte, im Namen seiner sämtlichen Kollegen der Konstituierung des Reichsausschusses der deutschen Betriebsräte beizuwohnen.

Wie vorstehend wurde sinngemäß der Artikel in unserem Blatte veröffentlicht. Nur ist noch festzustellen worden, daß die Erstattung der Kosten für die Reise am zweiten Tage nach der Verammlungs der Kollegen Konte im Namen der Zentrale, abgelehnt wurde. Unser Artikel ist also nach wie vor wahrheitsgemäß geblieben. Wir bemerken, daß die Zentrale bei der Verammlungs anwesenden Mitglieder Seilagen über den Verlauf dieser Verammlung und der Ereignisse in der „Volkswoche“ erschienene Artikel beruht nicht auf Wahrheit.

Die „Berichtigung“ des 302. selbst ist nichts weiter als der Ausdruck der Gewerkschaftsführer vor dem Kampf der unterdrückten und hungernden Angestellten. Der 302. geht offen seine Sabotage ein und absolviert weiter. Für die Angestellten muß das ein Anstoß sein, erst recht den notwendigen Kampf aufzunehmen und ihn bis zum äußersten durchzuführen. Denn nur durch einheitlichen, zähen, geschlossenen Kampf können die Angestellten wie die Arbeiter ihre Lage verbessern.

Breslau. Lokales.

Die Zuschläge zur Grundmiete.

Nach der Entscheidung des Ministers für Volkswohlfahrt werden die nach dem Reichsmietengesetz zur Grundmiete zu erhebenden Zuschläge die folgenden sein:

10 Proz. für Instandhaltung, 30 Proz. für Verwaltungskosten bei Grundstücken mit zu 8 Wohnungen, 35 Proz. für Verwaltungskosten bei Grundstücken mit zu 16 Wohnungen, 40 Proz. für Verwaltungskosten bei Grundstücken mit mehr als 16 Wohnungen, 100 Proz. für laufende Instandsetzungsarbeiten. Die Kosten für das Tapezieren oder Anstreichen oder Kalfen der Wände und Decken, das Streichen der Fußböden und der Innenseite der Türen und Fenster in den Wohnungen, die Kosten kleinerer Instandhaltungen der Badeeinrichtungen, Kolläden und Jalousien, elektrischer Klingelanlagen, Badesen, Gas- und elektrischer Lichtanlagen sowie der Anzeigebeseitigung und schließlich die Kosten der Instandhaltung der Fahrstühle haben die Mieter selbst zu tragen. Die für große Instandsetzungsarbeiten erforderlichen Zuschläge legt das Mietseministerium im Einzelfalle fest. Die für die Verzinsung und Tilgung der Kosten großer Instandsetzungsarbeiten festzusetzenden Zuschläge dürfen im Einzelfalle 150 Proz. der Grundmiete nicht übersteigen. Als große Instandsetzungsarbeiten gelten Arbeiten an Dächern, Rinnen und Ablaufrohren, wenn und soweit sie im Einzelfalle mehr als den vierten Teil der für laufende Instandsetzungsarbeiten verfügbaren Mittel erfordern, der Abzug oder Anstrich des Fußes im ganzen oder der ganzen Vorderfront oder der ganzen Fläche eines Seitenlügels oder der ganzen Fläche der Hinterfront, der Neuanstrich des ganzen Treppenhauses im Innern, die Erneuerung und Umlegung der Ofen sowie der Heizanlage bei Sammelheizung und Warmwasserbereitung sowie der größeren Zuleitungsrohre, die Beseitigung von Hausschwamm, größere Erd- und Maurer- und Zimmerarbeiten, die zur Erhaltung des Gebäudes notwendig sind, die Erneuerung ganzer Fußböden und Balkenanlagen. Führt der Vermieter vor dem Mietseministerium den Nachweis, daß der 100prozentige Zuschlag während zweier Kalenderjahre nicht ausreicht, um die Kosten der seit Oktober 1920 ausgeführten, notwendig gewordenen oder in den nächsten 12 Monaten auszuführenden notwendigen Instandsetzungsarbeiten,

Drei Menschen

Roman von Maxim Gorki.

„Ich hab' dich dann nach Sija um und sprach ärgerlich: Der Schmied verheiratete seinem Sohne noch einen Hieb, halt's Maul, du! Wird sich hier als Zirkusbrecher aufspielen...“
 „Nimm dich ja in acht!“
 Dann schleuderte er seinen Sohn zur Seite und ging in die Schmiede. Pascha erhob sich und schwankte mit krauselnden Schritten nach einer dunklen Ecke des Hofes. Sija folgte ihm mitleidig. In dem Winkel kniete Pascha hin, preschte seine Stirn gegen den Zaun und begann, während er mit den Händen seinen Rücken rieb, noch lauter zu schreien. Sija schloß das Berlangen, dem gedemütigten Feinde irgendetwas Freundliches zu sagen. Doch brachte er nur die Frage heraus:
 „Hat's weh getan?“
 „Wach, daß du fortkommst“, schrie Pascha.
 Der erhobte Ton dieser Worte kränkte Sija, und er agte schulmeisternd:
 „Gott haßt du immer die andern, und diesmal...“
 Er hatte noch nicht geendet, als Pascha sich blitzschnell auf ihn warf und ihn zu Boden riß. Sija wurde gleichfalls von Pascha gepackt und trallerte sich an dem Gegner fest, und nun wälzten sich beide in einem Krampf auf dem Boden. Pascha biß und kratzte, während Sija den Feind an dem Haaren gepackt hatte und so lange mit dem Kopf gegen die Erde schlug, bis Pascha schrie:
 „Lass los!“
 „Stiehst du!“ meinte Sija stolz, auf seinen Sieg, während er vom Boden aufstand. „Hast du gesehen? Ich bin härter als du! Fang also nicht wieder mit mir an, sonst gib's Reile!“
 Er entfernte sich, während er mit dem Kiesel sich das Blut von dem zerkratzten Gesichte wusch. Mitten im Hofe stand mit starker geranzelter Brauen der Schmied. Als Sija ihn sah, fuhr er vor Schreck zusammen und blieb stehen, überzeugt, daß der Schmied nun darauf brante, Pascha an ihm zu rächen. Der Schmied aber suchte nur mit den Achseln zu lachen:
 „Na, was guckst du mich denn so an mit deinen Glögen? Hast du mich noch nie gesehen? Geh doch deiner Wege!“
 Am Abend aber, als Sija durch das Tor schritt und Stachel ihn wieder begegnete, tippte der Schmied ihm leicht mit dem Finger auf den Scheitel und fragte lächelnd:
 „Na, kleiner Maulträger, wie geht's Bekkass? He?“

Sija scherte freudig — er war glücklich. Der linke Schmied, der stärkste Mann im Hofe, vor dem alle Furcht und Respekt hegten, hatte mit ihm gegerzt. Der Schmied sahste mit seinen ebernen Armen nach der Schulter des Knaben und erhöhte seine Freude noch, indem er sagte:
 „Oho, du bist ein recht kräftiges Kerlchen! ... Bist nicht so leicht unterzutreten, Junge! ... Bist du erst größer geworden, dann nehm ich dich zu mir in die Schmiede.“
 Sija umfachte das kräftige Bein des Schmiedes und schmeigte sich fest mit seiner Brust daran. Der Riese Schmelz mußte wohl das Schlagen des kleinen Herzens spüren, daß seine schwerfällige Liebshung in Wallung gebracht hatte: er legte seine schwere Hand auf Sijas Kopf, schob wie eine Weile und sprach dann mit seiner tiefen Stimme:
 „Ach, du arme Waise! ... Na, laß schon gut sein!“
 Strahlend vor Vergnügen, machte sich Sija an diesem Abend an sein gewohntes Werk — die Verteilung der von ihm im Laufe des Tages gesammelten Raritäten. Die Kinder erwarteten ihn schon längst. Sie setzten sich rings um Sija auf die Erde und schauten mit gierigen Augen nach seinem schmutzigen Sack. Sija holte aus dem Sack ein paar Fesen Kattun, einen von Wind und Wetter ausgebleichten Holzsoldaten, eine Wachsachtel, eine Pomadenbüchse und eine Seetasse ohne Henkel, mit zerbrochenem Rande, hervor.
 „Das ist für mich, für mich!“ hörte man die begehrlichen Rufe der Kinder, und die kleinen schmutzigen Händchen griffen von allen Seiten nach den seltenen Dingen.
 „Barte! Nicht anfassen!“ kommandierte Sija. „Reicht denn das Spiel, wenn ihr alles auf einmal wegschleppt?“
 „Na — ich mache also einen Laden auf! Ich verkaufe zuerst hier das Stück Kattun — ganz wunderschöner Kattun! Kostet einen halben Rubel...“
 „Pascha, laß hoch!“
 „Sie hat's gekauft!“ rief Satow statt der Schusterschwärze, holte aus seiner Tasche eine bereitgehaltene Scherbe hervor und drückte sie dem Verkäufer in die Hand. Aber Sija wollte sie nicht nehmen.
 „Was ist denn das für'n Spiel! So handle doch was an zum Donnerwetter! Niemals handelst du! ... An dem Markte wird doch auch gehandelt!“
 „Ich hab's vergessen“, lachte sich Satow zu rechtfertigen. Und nun begann ein leidenschaftliches Feilschen. Verkäufer und Käufer gerieten förmlich in Höhe, und während sie miteinander schacherten, mußte Pascha geschickt aus dem Gange der Ware das, was ihm gefiel, herauszugreifen, lief damit weg und lachte höhnisch, während er lustig umherhüpfte.
 „Haha, ich hab' gemaukt! Ich hab' gemaukt! Solche Schlafmagen! Summtöhre! Teufel!“

Anfanglich hatten die Raubgelüste Paschas alle Kinder außer sich gebracht. Die Kleinen schrien und weinten, während Satow und Sija im Hofe hinter dem Dieb herliefen, ohne jedoch für gewöhnlich ihr lassen zu können. Sija hatten sie sich an seine Freiheit gewöhnt, erwarteten von ihm nichts Besseres und vergalteten ihm dadurch, daß sie mit ihm böse waren und nicht mit ihm spielten. Pascha lebte für sich und war nur stets darauf bedacht, anderen irgend-einen Schabernack zu spielen. Der großköpfige Satow wiederum war zumeist wie ein Kindermädchen um die kraushaarige Tochter des Schusters herum. Sie nahm seine Sorge um ihr Wohlergehen als etwas Selbstverständliches hin, und wenn sie ihn auch immer liebfösend „Paschetscha“ nannte, kratzte und schlug sie ihn doch auch nicht selten. Satow's Freundschaft mit Sija wuchs von Tag zu Tag, und er erzählte dem Freunde beständig allerhand sonderbare Träume:
 „Da träumte ich heute, daß ich ne Masse Geld hätte, lauter Rubel, einen ganzen Sack voll. Und ich trug den Sack auf dem Buckel in den Wald. Mit einem Male — kommen Räuber auf mich zu! Mit Messern, schredlich angesehen. Ich — rüde natürlich aus. Und plötzlich ist mir's, als ob der Sack lebendig würde... Ich werf' ihn hin und — hast du nicht gesehen? — fliegen dir allerhand Vögel heraus — pfrrr! ... Zeilige, Meisen, Stiglitze — eine schredliche Menge! Sie hoben mich auf und trugen mich durch die Luft — so hoch, so hoch trugen sie mich!“
 Er unterbrach seine Erzählung und blinnte Sija mit seinen weit hervorstehenden Augen an, während sein Gesicht einen schmerzlichen Ausdruck annahm.
 „Na — und weiter was?“ ermunterte ihn Sija zum Weiterzählen, da er darauf brante, das Ende zu hören.
 „Na — ich slog also weit davon“, schloß Satow nachdenklich seinen Bericht.
 „Wohin denn?“
 „Wo hin?“ Ra ... so einfach... ganz fort slog ich!“
 „Ach du“, meinte der entsetzte Sija in geringschätziger Tone. „Du behältst auch gar nichts!“
 Aus der Ecke kam Großvater Jeremej und rief, die Hand an seine Augen haltend:
 „Nusch! Wo bist du denn? Komm schlafen, es ist Zeit!“
 Sija folgte gehorjam dem Arian und suchte sein Lager auf, das aus einem mit Heu gefüllten Sack bestand. Prächtig schlief er auf diesem Sack, trefflich lebte er bei dem alten Lumpensammler, aber nur zu bald verging dieses angenehme Leben.
 (Fortsetzung folgt.)

Somit ihre Kosten nicht vom Mieter unmittelbar zu tragen sind, so werden die Kosten der durch den 100prozentigen Zuschlag nicht gedeckten Instandsetzungsarbeiten wie die Kosten großer Instandsetzungsarbeiten bei der Handhabung, also durch vom Mietvertragsamt im Einzelfalle festzusetzende Aufschläge aufgebracht.

Die gesamten Betriebskosten wie Grund- und Gebäudesteuer, Kanalgebühr, Müllabfuhr, Wassergeld, Schornsteinfegergeld, Kosten der Treppen- und Flurbeleuchtung, Versicherung gegen Feuer- und Wasserschäden sowie gegen Diebstahl, Kosten der Haus- und Straßenreinigung und Kosten des Hausmeisters, des Fahrstuhlbetriebes werden auf alle Räume nach dem Verhältnis der Grundmiete umgelegt. Soweit die umzuliegenden Betriebskosten bei der Mietzahlung noch nicht feststehen, sind hierauf Vorschüsse in Höhe der Beträge zu leisten, die sich auf Grund der letzten Veranlagung, Rechnungen usw. ergeben.

Die Grundmiete, zu der die erwähnten Zuschläge hinzutreten, wird ermittelt, wenn von der am 1. Juli 1914 gezahlten vereinbarten Friedensmiete 20 Proz. für die in der Friedensmiete enthaltenen gewöhnlichen Betriebs- und Instandsetzungsarbeiten sowie regelmäßig 1 Proz. für Treppenhäuser- und Flurbeleuchtung abgezogen werden. In Häusern mit Sammelheizung bzw. Warmwasserbereitung ist von der Friedensmiete noch ein weiterer Abzug von 9 Proz. für Heizstoffe für Sammelheizung und 3 Proz. für Abzug für Warmwasserbereitung zu machen sowie ein Abzug von 2 Proz. für die Bedienung der Sammelheizung, wenn die Kosten hierfür in der Friedensmiete enthalten waren. Ein Abzug von 8 Proz. ist von der Grundmiete für diejenigen Wohnungen zu machen, bei denen in der Friedensmiete auch zugleich der Entgelt für die Fahrstuhlbewegung enthalten war.

Waren Beträge für Treppenreinigung, Schornsteinfegergeld, Wassergeld und Treppenbeleuchtung in der Friedensmiete nicht enthalten, wurden vielmehr diese Nebenleistungen vom Mieter neben der Miete gefordert gezahlt, so sind die dafür bezahlten Beträge zunächst der Friedensmiete hinzuzurechnen und es sind erst alsdann von der so erhöhten Friedensmiete die erwähnten Abzüge zu machen.

Petersdorf.

Am 28. September fand hier eine öffentliche Versammlung der KPD statt. Genosse Ehrlich-Breslau sprach über das Thema: „Der Weg aus dem Elend.“ Er schilderte das proletarische Elend und gab den Anwesenden zu verstehen, daß für einen Klassenkampf der Platz in der KPD ist. Seinen Vortrag schloß Genosse Ehrlich mit den Worten: „Nie kämpft es sich schlecht für Freiheit und Recht.“ Danach sprach Genosse Melzer über den Betriebsrätekongress. Er schilderte, wie notwendig es ist, den Betriebsrätekongress zustande zu bringen, denn die Gewerkschaften haben im Kampf um die Erlösung der Arbeiter versagt. Darum finden sich die Arbeiter zusammen, diesen Kampf selbst zu führen. In der Ansprache meldete sich als erster ein U.S.P.-Mann zum Wort. Er faßte den Anwesenden seine alten Erfahrungen vor, um sie einzulullen. Durch stürmische Zurufe mußte er auf ein Weiterreden verzichten. Dann sprachen noch zwei Redner, die mit den Ausführungen des Genossen Melzer einverstanden waren. Als letzter sprach ein Schöpschlosswärtiger Jugendgenosse. Er empfahl den Jugendlichen, sich der KPD anzuschließen und Hand in Hand mit den Genossen der KPD für die Interessen des gesamten Proletariats zu kämpfen.

Außerdem ging ein Antrag aus der Versammlung ein. Darauf erhielt Genosse Melzer das Schlußwort. Daß er aus dem Herzen der Arbeiter gesprochen hatte, bewies der fröhliche Beifall. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Zwei Neuaufnahmen hatten wir zu verzeichnen. Der Antrag lautet: Die am 27. September in Petersdorf stattfindende Versammlung der KPD, der Austausch von den Betriebsräten, daß sie die Forderungen des Ausschusses für den Reichsbetriebsrätekongress sich zu eigen macht. Sie erwartet, daß sich die Petersdorfer Betriebsräte für die Befreiung des Reichsbetriebsrätekongresses einsetzen. Nur durch Zusammenfassung der Arbeiter, Angestellten und Beamten über das ganze Reich kann der Kampf gegen die weitere Verelendung des Proletariats erfolgreich aufgenommen werden.

An unsere Ortsgruppen!

Wir berufen hiermit für Sonntag, den 8. Oktober den nach Breslau ein.

Tagesordnung:

1. Bericht der Bezirksleitung.
2. Das Programm der Partei und Stellungnahme zum 4. Weltkongress der Kommunistischen Internationalen.
3. Unsere Agitation unter dem weiblichen Proletariat.
4. Erlebigung von Anträgen.
5. Wahlen.
6. Verschiedenes.

Der Parteitag beginnt am Sonntag, den 8. Oktober, vorm. 9 Uhr, im Saal des Artiusgarten, Neue Gasse 25, an der Promenade, in Breslau.

Wir bitten die Ortsgruppen, die Delegierten durch die Mitgliederversammlungen zu wählen. Die Delegationskosten tragen die Ortsgruppen selbst, da dem Bezirk hierfür keine Mittel zur Verfügung stehen. In finanzschwachen Ortsgruppen und Kreisen wollen die Kreisleiter unter den Mitgliedern eine Sammlung zur Deckung der Unkosten für die Delegierten veranstalten, um auch ihnen den Besuch des Bezirksparteitages zu ermöglichen.

Die Bezirksleitung der KPD, Bezirk Schlesien.

Rote Hilfe.

Sein Bezirkskomitee gingen weiter ein:

Ortsgruppe Liebau	1000.—	„
„ „ „	180.—	„
„ „ „	670.—	„
„ „ „	91.20	„
„ „ „	83.60	„
„ „ „	50.—	„
„ „ „	54.—	„
„ „ „	20.—	„
„ „ „	5.—	„
„ „ „	20.—	„
„ „ „	10.—	„
„ „ „	10.—	„

Rote Hilfe, Bezirkskomitee Schlesien.

Briefkasten.

Nieder-Herrsdorf, Mieter-Gewerkschaft. Protokoll konnte leider wegen technischer Schwierigkeiten nicht früher kommen. Ist in der Donnerstagzeitung erschienen.

K * P * D
Kommunistische Partei Deutschlands (Bez. Schlesien)

Bezirksleitung: Büro: Breslau, Nikolaistraße 49/50. Fernsprecher Ring 8887. Adresse: Alfred Diefner, Breslau 1, Nikolaistraße 49/50. Postfachkonto Breslau 58964, Alfred Diefner.
Bezirkspartei: Sonntag, den 8. Oktober 1922 vormittags 9 Uhr, im Artiusgarten, Neue Gasse.

Unterbezirk Breslau. Büro: Breslau, Nikolaistraße 49/50. Josef König.

Sämtliche Distriktsleiter haben die Sammellisten für den Bezirksparteitag abzugeben.

Wichtig! Jugendgenossen! Alle Jugendgenossen, die im Metall- und Transportarbeitergewerbe beschäftigt sind, haben am Sonnabend, den 7. Oktober, um 7 Uhr abends zu einer wichtigen Besprechung im Parteibüro zu erscheinen.

Wichtig! Kursteilnehmer! Sonntag, den 8. Oktober 1922 fällt der Kurs aus, dafür teilzunehmen am Bezirksparteitag der KPD. Schließen im Artiusgarten, Neue Gasse. Es ist Pflicht eines jeden Kursteilnehmers, unbedingt zu erscheinen, da der Parteitag für unseren Funktionskursus von großer Wichtigkeit ist. — Sonntag nachmittags treffen sich alle Jugendgenossen(inn) um 6 Uhr im Parteibüro zu einem Unterhaltungsabend.

Sämtliche Jugendgenossen(inn), welche im Sprechchor teilgenommen haben, möchten sich nächste Woche bereit halten, zur Probe zu der Veranstaltung am 21. Oktbr., welche durch die Zeitung bekannt gegeben wird.

Unterbezirk Waldenburg. Büro: Gottesberg, Langestraße Nr. 14. J. Melzer.

Sehnsüchtig. Sonntag, den 8. Oktober, früh 9 Uhr, bei Gastwirt Klob wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen aller, auch der Sehnergruppenführer ist Pflicht.

S. J. Langenbielau. Sonntag, den 8. Oktober, früh 9 Uhr bei Dinter Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Es ist Pflicht der Sehnergruppenführer sowie aller übrigen Genossen, die neu hinzugekommenen Genossen und Genossen zu benachrichtigen. — Alle Genossen die der Kreisleitung angehören, müssen schon um 8 Uhr erscheinen, da vorher eine Kreisleiteritzung stattfindet. Die Genossen aus Peterswaldbau werden ersucht pünktlich zur Stelle zu sein.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Graf; Inserate: Max Schober. Druck und Verlag: Produktionsgenossenschaft für die Provinz Schlesien, e. G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Sorgt für die Hungernden Rußlands!

Schauspielhaus.
Opern- und Schauspielhaus.
145 Heute u. täglich 7 1/2 Uhr:
Die beiden Nachtigallen.
Somat. nachm. 3 1/2 Uhr:
Die Langgräfin.

Matthias-Kino
Matthiasstraße 38
Moltkestraße 9
Die geschminkte Frau
Sittenfilm 6 Akte
Darauf
Vor den Hirtin der Cowboys
224 5 Akte

Wir kaufen Schallplatten
jedes Fabrikat ganz oder zerbrochen und zahlen pro Kilo Mk. 125.—
Groß-Bestellungen auf Wunsch abgeholt
Wiener & Futter
Breslau 48
Schmiedestraße 48
Telefon Nr. 3788.

Circus Busch
Heute und abgl. 8 Uhr
Die berühmten Eisballette
Somat. 2X 3 1/2 und 5 1/2 Uhr
Kind. Nachm. halbe Preise
Vorverkauf: Bernh. Circus

Die geschminkte Frau
Sittenfilm 6 Akte
Darauf
Vor den Hirtin der Cowboys
224 5 Akte

L. Säml. Franke
Bedarfsartikel
alle Leib- u. Monatsbinden, Spülprisen, Jergatoren usw.
Brotal geg. Rückporto
Gummiswarenhandlung
Hr. Barthel, Breslau
Sadowastraße 62.

Liebig-Theater.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Das grosse Oktober-Programm
Zeltgarten
Täglich 8 Uhr
Das grosse Varietè-Programm

Messow Wollschmied

Echtleider-Hausputz
in allen Größen u. Farben
preiswert
Gebr. Schlier
Lehrjüngling
Mittelschule 1
Fährstr. Sadowastr. 11.
4000.00 Mark
zahlb. i. gütlichem
Haus-Putz
Kal. 7 m. Holzständer
kaufe auch aus Welf
Erich Preußner
Haynau, Ring 31.

Vorteilhafte Angebote
in
Strümpfen Socken
Trikotagen
Wollwaren

Grosse Vorteile!
Anlässlich unserer Gebrauchs-Erweiterung der vollständig umgebauten und bedeutend vergrößerten Lokalmitteln Ostbarrstr. 66, direkt am Christophorplatz, haben wir uns entschlossen, um namentlich der mühselvollsten Bevölkerung eine besonders günstige Einkaufsmöglichkeit zu bieten, folgende Artikel zu Preisen abzugeben, welche weit unter dem heutigen Einkaufswerte beziffert sind.
Wir bieten an:
Baumwollwaren
Handtuchstoffs p. Mtr. 88.—
Handtuch 80cmbr. p. Mtr. 100.—
Handtuch p. Mtr. 100.—
Zephir f. Blus. p. Mtr. 100.—
Vollwollstoffs p. Mtr. 100.—
Matten weiß u. farbig p. Meter 100.—
Zucker prima Qualit. 100.—
Perkal f. Oberhemd. 275.—
Inkell per Meter 275.—
Wanddruck f. Schürz. 290.—
Kochlappen weich W. 290.—
Kochlappen f. Bettl. 130 cm br. Mtr. 425.—
Kleiderstoffe
Cheviot reine Wolle, 100 cm breit p. Meter 590.—
Schotten u. Streifen Baumwolle p. Meter 390.—
Schotten u. mod. Streifen Halbwole p. Mtr. 590.—
Alpaka für Kleider und Schürzen p. Meter 490.—
Mengenabgabe vorbehalten.
J. & A. Langstadt.
Ostbarr Strasse Nr. 66 am Christophorplatz.

Boeben ist erschienen:
E. W. Koliwanow
Das kommunistische Einmaleins
Wege und Ziele des kämpfenden Proletariats in Fragen und Antworten.
Zu beziehen durch die Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien, Breslau, Nikolaistraße 49/50, Abt.: Buchhandlung.

Schammaschung.
Der Gewerkschaftsrat vom 7. Oktober 1922 hat am 27. 10. 22. p. Stabschefen festgestellt, dass Gewerkschaften sich von diesem Tage ab nur noch zum Zwecke von 27. 10. 22. zu bilden.
Der Magistrat.
Sonntag, den 8. Oktober 1922
findet in den Räumen der Gewerkschaften
die Unterbezirkskonferenz der Union der Hand- u. Kopfarbeiter
statt. — Tagesordnung geht den Ortsgruppen nach zu. Anfang 9 Uhr.
Die Unterbezirksleitung.

Almetall
Kupfer per kg = 200 Mk.
Messing „ = 120 „
Blei-Zinn „ = 70 „
Eisen u. altes Werkzeug zu kauf. ges.
M. Bartsch / Oderstraße 17.
am Achteck auf Hans-Numer.
Wo interessiert man am ?
vorteilhaftesten ?
Nur in der „Schles. Arbeiter-Zeitung“

Neu aufgenommen!
Kinderwagen
Sportwagen
Promenadenwagen
Sehr billige Preise
Albert Marcus, Ring 51-52

Proletarisches Kind und Klassenkampf.

Das wollen die meisten Arbeitermütter und Väter nicht zugeben, nein, sie wehren sich mit Händen und Füßen dagegen, daß auch schon ihre Kinder mit hineingezogen werden in den großen Kampf des aufsteigenden Proletariats gegen seine Unterdrücker. Die Kinder sollen davon noch verschont bleiben, ihnen soll das Leben noch wie ein klarer Sonntag entgegen treten, ohne dunkle Wolken und Gewittersturm. Und dann — die Kleinen, auch die Zehn- bis Vierzehnjährigen, sind doch auch wirklich noch zu dumm dazu!

Diese Auffassungen sind nicht richtig, es sind jene Anschauungen, die das Bürgertum dem Proletariat predigt, während es selbst gar wohl versteht, seine Kinder zu den Herren von morgen zu erziehen.

Wenn man eure Kinder in der Schule fleißig und demütig und bescheiden zu sein, ist das keine arbeiterfeindliche Erziehung? Will man eure Kinder damit nicht zu arbeitswilligen Knechten machen, die morgen ihren Brüdern im Kampf in den Rücken fallen? Und wenn man ihnen von den Revolutionen erzählt, daß da der "Mob" aus den "Winkeln des Verbrechens" hervorgetreten sei, um die guten Menschen zu morden und ihnen ihr "rechtlich erworbenes Gut" zu rauben, oder wenn man die Kinder ihre Armut wie einen Matel empfinden läßt, wenn man sie dazu erzieht, sich aus ihrer Klasse auf Kosten ihrer Klasse herauszuarbeiten, um sie als die etwas günstiger bezahlten Antreiber der Herren gegen die Arbeiter zu brühen, erzieht man die Kinder damit nicht zum Klassenkampf gegen die Arbeiter, zum Kampf gegen ihre eigene Klasse?

Das Kind soll dumpf und stumpf hingehalten werden. Es soll nicht wissen, wozu es lebt und warum es so arm ist, wie man ja auch versucht, den Arbeiter über das in Unklarheit zu halten, was seine dringendsten Lebensinteressen sind. Vor allen Dingen hat man es darauf abgesehen, in dem Kinde früh die eigene Willenskraft zu brechen, dem Kinde stets zu sagen: Das kannst du nicht, dazu bist du zu dumm!

Und, Arbeitereltern, Hand aufs Herz, "das sollst du nicht, das kannst du nicht, dazu bist du zu dumm!", ist es nicht auch der Refrain, den eure Kinder auf viele ihrer Wünsche und Fragen von euch hören? Das Kind muß gehorchen! heißt die bürgerliche Erziehungsformel, jedenfalls gegenüber dem Proletariatskind. Auch ihr habt sie oft zu eurem Leichtsinn gemacht und wie oft geschieht es da, daß ihr, frei herausgesagt, etwas Unsinniges fordert, weil ihr durch eure Arbeit schlecht gelaunt und müde und abgespannt seid und nur Ruhe haben wollt. Ihr bedenkt dabei gar nicht, daß ihr der Lebenskraft und dem Lebenswillen der Kinder

ebenso tyrannische Despoten seid, wie eure Unterdrückten euch gegenüber.

Das Kind ist viel klüger als ihr denkt, und begreift sehr schnell, was das richtige ist. Das beweisen alle unsere kleinen Kämpfer, die in Scharen zu uns in die Kindergruppen geströmt sind und noch strömen. Und wie tapfer kämpfen sie! Sie mucken auf gegen die Prügelstrafe. Wer hätte das früher von euch gewagt? Und doch empfindet ihr nicht alle das bittere Unrecht, was euch geschah? Seid ihr, weil man ständig euch herumstieß nicht früh mürrisch und verschlossen geworden? — Und wenn die Kinder heute aufstehen in der

Der Mensch ohne freie Zeit.

Die Zeit ist der Raum der menschlichen Entwicklung. Ein Mensch, der über keine freie Zeit zu verfügen hat, dessen ganze Lebenszeit, abgesehen von den bloß physischen Unterbrechungen durch Schlaf, Mahlzeiten usw., durch seine Arbeit für den Kapitalisten in Anspruch genommen wird, ist weniger als ein Lasttier. Er ist bloß eine Maschine zur Erzeugung von fremdem Reichtum, körperlich gebrochen und geistig vertiert. Und doch zeigt die ganze Geschichte der modernen Industrie, daß das Kapital, wenn nicht im Zaum gehalten, rücksichtslos und unbarmherzig daran arbeiten wird, die ganze Arbeiterklasse auf diesen äußersten Stand der Herabwürdigung zu bringen.

Aus "Lohn, Preis und Profit" von Karl Marx.

Schule und zum Lehrer sagen: „Das ist falsch, was du uns da lehrst. Es waren die Unterdrückten, die in den Revolutionen versuchten, das allzu schwere Joch abzuschütteln. Unsere Väter sind keine Verbrecher, sondern jene tun Unrecht, die reich sind und andere für sich schwer arbeiten lassen.“ Ist es nicht gut, wenn die Kinder sich so gegen die falschen Lehren wehren?

Wie die Familie entstanden ist.

Es ist immer so gewesen. Arme und Reiche hat es immer gegeben. Die Familie ist von Gott eingeseht. Von jeher war das Weib „untertan“ dem Mann. So die landläufige Meinung. Aber die Geschichte stimmt nicht ganz. Es ist nicht immer so gewesen. Es hat eine Zeit gegeben, in der es keine Besitzunterschiede zwischen den Menschen gab, in der die Familie nicht existierte, von einer Herrschaft des Mannes über die Frau keine Rede war. Das ist freilich lange her. Das geht in jene sagenhaften grauen Vorzeiten zurück, aus

denen uns keine schriftliche Kunde überliefert werden konnte, weil die Menschen damals noch keine Schrift kannten. Die Wissenschaft ist jedoch heute schon so weit, um aus Vergleichen, Funden, Sagen usw. mit ziemlicher Bestimmtheit feststellen zu können: Jahrtausende lebten die Menschen zusammen, ohne daß Unterschiede zwischen mein und dein unter ihnen bestanden. Es bestand ein sogenannter urwüchsiger Kommunismus. Die Männer lieferten der Gemeinschaft (Stamm, Horde usw.) ab was sie auf der Jagd, beim Fischfang usw. erbeuteten. Den Frauen kam es zu, aus dem Erbeuteten für alle die Nahrung und Kleidung herzustellen. Für die Kinder sorgten alle zusammen, ebenso für die Alten und Kranken. Nachdem nun die Tätigkeit der Frauen im Hause von hervorragender Bedeutung war für die Gemeinschaft, war ihre Stellung in der Gesellschaft nicht geringer, sondern eher noch höher, als die des Mannes. Von einer Verpflichtung einer Frau, nur einem Mann „anzugehören“, konnte bei diesen Zuständen natürlich keine Rede sein. Es herrschte völlig freier Geschlechtsverkehr. (Man lebte also offen und „gesellig“, so wie heute ein sehr großer Teil der Menschen heimlich und heuchlerisch lebt in Vielmännerei und Vielweiberei.) Später verengerte sich der Kreis, innerlich dessen, eheliche Gemeinschaft gestiftet war, allmählich, weil man erkannte, daß es für die Entwicklung des Nachwuchses schädlich sei, wenn zum Beispiel nahe Blutsverwandte miteinander geschlechtlich verkehrten. Wahrscheinlich bildete sich mit der Zeit eine festere Form des ehelichen Zusammenlebens heraus, die mit unserer heutigen Ehe viel Verwandtes besitzt, bei der jedoch die kommunistische Haushaltung bestehen blieb, die Unabhängigkeit und Freiheit der Frau völlig gewahrt blieb.

Wie kam es nun aber zu der Einzelehe, der strengen Monogamie unserer Tage, zu der Gebundenheit und Abhängigkeit der Frau vom Mann, zu der Entsetzung der Familie überhaupt? War es ein einfacher Beschluß, der bewirkte, daß eines schönen Tages die „Familie“, wie wir sie heute kennen, begründet wurde? Nein, auf so einfach kindliche Weise pflegten sich weltgeschichtliche Veränderungen nicht zu vollziehen. Es ging anders zu. Die Entstehung der Familie hängt eng zusammen mit der Entstehung des Privateigentums. Wie aber kam es zu diesem? In dem einen die anderen eines schönen Tages heraubte? Nein, sondern das Privateigentum entstand, indem die Menschen die Art, in der sie ihren Lebensunterhalt gewannen, veränderten. Der Uebergang von Jagd und Fischfang zu Viehzucht und später zum Ackerbau, schuf die Möglichkeit, daß größere Reichtümer, die durch Tausch vermehrt werden konnten, in die Hände eines Stammes und später in die Hände Einzelner dieses Stammes (zunächst vielleicht der Ältesten und Kriegs-

Der Zweck heiligt die Mittel.

(Schluß.) Von Josef Dieggen.

Chiens erzählt in seiner Geschichte der französischen Revolution von einer besonderen Situation aus dem Jahre 1796, wo den Patrioten die öffentliche Gewalt und den Royalisten die revolutionäre Agitation gehörte, daß da die Parteigänger der Revolution, welche Vorläufer der unbefchränkten Freiheit sein mußten, Zwangsmaßnahmen verlangten, und die Opposition, die insgeheim mehr der Monarchie als der Republik zu neigte, für unbefchränkte Freiheit eintrat. „So sehr werden die Parteien von ihren Interessen regiert“, heißt seine schließliche Bemerkung dazu, als sei das eine Ausnahme und nicht der natürliche, notwendige, unumgängliche Lauf der Welt. Wenn es sich dagegen um die Grundgesetze der bürgerlichen Ordnung handelt, sind die moralischen Vertreter der herrschenden Klasse eigennützig genug, die Abhängigkeit derselben von ihrem Interesse zu leugnen und sie als ewige überweltliche Weltgesetze, die Stützen ihrer besonderen Herrschaft als ewige Stützen der Menschheit, ihre Mittel als die allein heiligen und ihren Zweck als den endgültigen darzustellen.

Es ist eine unheilvolle Betrügerei, ein Diebstahl an der menschlichen Freiheit, ein Versuch zum Stillstande der geschichtlichen Entwicklung, wenn eine Zeit oder Klasse so ihre besonderen Zwecke und Mittel für das absolute Heil der Menschheit ausgibt. In der Sittlichkeit bezeugt man ursprünglich die Interessen, wie in der Mode den Geschmack, um dann nachträglich, wie hier das Gewand, so dort die Handlung dem vorgelegten Muster anzupassen. Die Macht übt dabei notwendig, um des eigenen Lebens willen, die Gewalt aus und zwingt die Widerspenstigen zur Unterwerfung. Interesse und Pflicht sind, wenn nicht gerade zwei Ausdrücke für dasselbe Ding, so doch nach verwandte Ausdrücke. Beide gehen in den Begriff des Heiles auf. Das Interesse ist mehr das konkrete, gegenwärtige, handgreifliche Heil; die Pflicht dagegen das erweiterte,

auch auf die Zukunft bedachte, allgemeine Heil. Wenn das Interesse nach der nächsten, fahlichen, klingenden Wohlfahrt des Geldbeutels fragt, verlangt die Pflicht dagegen, daß wir nicht nur einen Teil, auch das Ganze, nicht nur das gegenwärtige, nächste, auch das entfernte, künftige, nicht nur das leibliche, auch das geistige Wohl im Auge halten. Die Pflicht kümmert sich auch um das Herz, um die gesellschaftlichen Bedürfnisse, die Zukunft, das Seelenheil, kurz um die Interessen im großen und ganzen und schärft uns ein, dem Ueberflüssigen zu entsagen, um das Notwendige zu erlangen und zu erhalten. So ist deine Pflicht dein Interesse und dein Interesse deine Pflicht.

Wenn sich unsere Ideen der Wahrheit oder Wirklichkeit und nicht umgekehrt die Wahrheit unseren Ideen oder Gedanken anpassen soll, so haben wir die Veränderlichkeit dessen, was recht, heilig und sittlich ist, als natürlich notwendig und wahr zu erkennen, und der Persönlichkeit auch theoretisch die Freiheit zu belassen, welche sie praktisch sich nicht nehmen läßt, anzuerkennen, daß sie wie bisher auch ferner frei ist, das Gesetz nach ihrem Bedürfnis und nicht nach vagen, unrealen und unmöglichen Abstraktionen, wie Gerechtigkeit oder Sittlichkeit, zu gestalten. Was ist Gerechtigkeit? Der Inbegriff dessen, was man für recht hält, ein persönlicher Begriff also, der bei verschiedenen Personen verschiedene Gestalt annimmt. In Wirklichkeit sind es nur einzelne bestimmte, besondere Rechte, und dann kommt der Mensch und zieht aus denselben den Begriff der Gerechtigkeit, wie er sich aus den verschiedenen Holzern den Begriff des Holzes überhaupt genommen hat oder aus den materiellen Dingen die Idee der Materie. So unwahr, obgleich weit verbreitet die Anschauung ist, daß die materiellen Dinge aus oder mittels der Materie bestehen, so unwahr ist der Glaube, als seien die moralischen oder bürgerlichen Gesetze aus der Idee der Gerechtigkeit hervorgegangen.

Der sittliche Verlust, den unsere realistische oder, wenn man will, materialistische Betrachtung der Moral mitbringt, ist so groß nicht, als er ausieht. Wir dürfen

nicht fürchten, deshalb aus sozialen Menschen gefesselt Menschenfresser oder Einflüßler zu werden. Freiheit und Gesehlichkeit sind eng verbunden durch das Bedürfnis der Genossenschaft, um deswillen wir genötigt sind, neben uns auch andere leben zu lassen. Wer sich durch sein Gewissen oder andere geistig-sittliche Motive von gesehlichen Handlungen — gesehlich im weiteren Sinne des Wortes — abhalten läßt, ist entweder nur sehr schwachen Versuchungen ausgesetzt oder ein derart zahmer Charakter, daß die natürlichen und gesehlichen Strafen mehr wie ausreichen, ihn in vorgeschriebenen Grenzen zu halten. Wo diese ihren Dienst verlagern, ist auch die Moral ein Mittel ohne Kraft; sie müßte sonst im geheimen auf den Gläubiger dieselbe Macht ausüben, mit welcher die Offenheit den Ungläubigen zurückhält, während wir in der Tat mehr gläubige Spitzbuben als ungläubige Räuber finden. Daß die Welt, welche wirklich soviel sozialen Wert auf die Sittlichkeit legt, tatsächlich von unserer Meinung durchdrungen ist, beweist die größere Aufmerksamkeit, die sie dem Strafgesetzbuch und der Polizei schenkt.

Auch gilt unser Kampf nicht der Sittlichkeit, selbst nicht einmal einer bestimmten Form derselben, sondern nur der Dreistigkeit, welche eine bestimmte Form zur absoluten, zur Sittlichkeit überhaupt macht. Wir erkennen die Sittlichkeit als ewig heilig an, insoweit darunter Rücksichten zu verstehen sind, welche der Mensch sich selbst und seinen Nebenmenschen zum Zwecke gegenseitigen Heiles schuldig ist. Aber die Art und Weise, den Grad dieser Berücksichtigung zu bestimmen, gehört zur Freiheit der Einzelperson. Daß dabei die Macht, die herrschende Klasse oder Mehrheit ihre besonderen Bedürfnisse als vorgeschriebenes Recht zur Geltung bringt, ist so notwendig, als dem Menschen das Hemd näher ist als der Rock. Daß aber deshalb das vorgeschriebene Recht für absolutes Recht, für eine unübersteigliche Schranke der Menschheit gehalten sei, dünkt uns höchst überflüssig und sogar schädlich; die der Zukunft nötige Energie des Fortschritts

fürher übergangen.) Mit den Heiden nun und den übrigen neuen Reichthümern, so legt Engels in seinem wunderbaren Buch, vom Ursprung der Familie klar und plastisch die Entwicklung dar. kam eine Revolution über die Familie. Der Erwerb war immer Sache des Mannes gewesen, die Mittel zum Erwerb von ihm produziert und sein Eigentum. Die Herden waren die neuen Erwerbsmittel, ihre anfängliche Züchtung und spätere Wertung sein Werk. Ihm gehörte daher das Vieh, ihm die gegen Vieh eingetauschten Waren und Sklaven. All der Ueberfluß, den der Erwerb jetzt lieferte, fiel dem Manne zu, die Frau genoß davon, aber sie hatte kein Teil am Eigentum. Der wilde Krieger und Jäger war im Hause zufrieden gewesen mit der zweiten Stelle nach der Frau, der sanftere Mann, auf seinen Reichtum pochend, drängte sich vor an die erste Stelle und die Frau zurück an die zweite. Und sie konnte sich nicht beklagen. Die Arbeitsteilung in der Familie hatte die Eigentumsverteilung zwischen Mann und Frau geregelt; sie war dieselbe geblieben, und doch stellte sie jetzt das bisherige häusliche Verhältnis auf den Kopf, lediglich weil die Arbeitsteilung außerhalb der Familie eine andere geworden war. Dieselbe Ursache, die der Frau ihre frühere Herrschaft im Hause gesichert, die Beschränkung auf die Hausarbeit die verschwand jetzt neben der Erwerbsarbeit des Mannes; diese war alles, jene nur eine unbedeutende Beigabe. Aber nicht nur die Stellung der Frau im Hause wurde verändert durch die Veränderung der Produktionsverhältnisse, auch ihr Verhältnis zum Manne erfuhr eine Wandlung. Jetzt, nachdem der Mann Reichthümer besaß, hatte er auch ein Interesse daran, Erben zu haben, denen er seine Güter hinterlassen konnte. Wofür plagte er sich sonst? Es wurde also zunächst verfügt, daß die Kinder fortan den Namen des Vaters führten; früher wurden sie nach der Mutter genannt. Aber das genigte nicht. Es mußten Mittel gefunden werden, die dem Manne unbedingt garantierten, daß diese Kinder, denen er seinen Reichtum hinterlassen wollte, tatsächlich die von ihm gezeugten Kinder seien. Das war nur möglich, indem die Frau zur strengsten ehelichen Treue einem Mann gegenüber verpflichtet wurde, der Ehebruch der Frau mit den schwersten Strafen bedroht wurde, das Eheband nicht mehr nach beiderseitigem Gefallen, sondern nur durch den Willen des Mannes lösbar wurde.

Wir sehen also, es ist nicht immer alles so gewesen wie es die liebe Schulweisheit sich träumt, und wir müssen daraus, ob wir wollen oder nicht, den Schluß ziehen, es wird auch nicht immer so bleiben. Ja, wir haben, indem wir in die Entwicklung der Dinge einen Einblick warfen, eine Vorstellung davon gewinnen können, wie und wodurch sie sich verändern können. Wie war es doch? So lange kein Privateigentum bestand, gab es keine Anhängigkeit und daher auch keine Unterdrückung der Frau durch den Mann. Folgt daraus nicht, wenn das Privateigentum (an den Produktionsmitteln) nicht mehr besteht und das wird ja in der kommunistischen Gesellschaft der Fall sein, die Unterdrückung der Frau unter der sie heute noch schmachtet, aufgehoben wird? Und weiter. Wir haben gesehen, daß die Frau ihre geachtete und selbständige Stellung in der Gesellschaft verlor, als durch die Umwandlung der Produktionsverhältnisse ihre Tätigkeit im Hause zu einer nebensächlichen herabsank. Folgt daraus nicht, daß, wenn der Frau wieder ein vollwertiges Tätigkeitsgebiet eröffnet wird — und daß sich, durch die Schmitz, die heute die industrielle Arbeit der Frau nötig und möglich macht — die Frau auch wieder ihre geachtete Stellung in der Gesellschaft einnehmen wird? Schließlich folgt daraus, daß die Einzelheute mit dem Privateigentum entstanden ist, noch nicht, daß mit dem Verschwinden des Privateigentums auch die Einzelheute wieder verschwinden wird. Gewiß ist das eine, daß mit Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaft, der Uebernahme aller Erziehungspflichten durch den Staat, ökonomische Nebenpflichten, die heute bei der Eheziehung eine so wichtige Rolle spielen (die Frage der „Versorgung“ der Frau und Kinder) wegfallen werden und das Zusammenleben von Mann und Frau nur auf gegenseitige Zuneigung begründet werden wird. Ob das nun zu einer Festigung oder Lockerung der Einzelheute führen wird, das wollen wir getrost den Menschen der Zukunft überlassen. Sie werden sich, wie Engels sagt, den Sessel scheren, was man heute glaubt, daß sie tun sollen. Sie werden sich ihre eigene Praxis und ihre danach abgemessene öffentliche Meinung über die Praxis jedes einzelnen selbst machen.

„Ich habe keine Zeit, müde zu sein“

Wir fordern die Genossen auf, sich zu diesem „Sagebuch“ zu äußern.
Dieser Spruch hat sich unter Genossen Streber zu eigen gemacht, im vollsten Bewußtsein, daß nur bei intensiver Arbeit jedes einzelnen es vorwärts gehen kann. Vor kurzem überhandte er aus feiner Sagenhaftigkeit, es als Musterlebensführung den Parteigenossen zu empfehlen. Diesem Wunsch nachkommen, veröffentlichten wir einen Abschnitt aus diesem „Sagebuch“. Sonntag: Es ist was verächtlich: die anderen Klassen noch oder sitzen beim warmen Kaffee und ich muß in die Tagelöhnerversammlung rennen, um den Klassenkampf vorwärts zu treiben. Aber den Gewerkschaftsbewegungen wird die Lust zum Sitzen schon einmal vergehen, wenn sie unseren zielbewußten Widerstand allerorts sehen werden.
Montag: Habe mich in der Versammlung nicht zu Worte gemeldet, denn der Genosse W. hat es aus-

gezeichnet verstanden, die Ausführungen des Bonzen zu widerlegen. Unsere Resolution wurde mit allen gegen zehn Stimmen abgelehnt. Schuld ist der Genosse B. selbst, weil er keine Fraktionslösung einberufen hat. Habe zwei große Körner getrunken, was nicht zu sein brauchte, wenn ich zu Hause geblieben wäre, aber: Hoch lebe die Parteidisziplin. Abends war Mitgliederversammlung, woch ich wieder zwanzig Mark ausgegeben habe. Wer bezahlt mir das alles? Die Frau war sehr süchtig, um sie zu beruhigen, mußte ich mit ihr ins Kino gehen. Auch mir selbst hat der Kinobesuch durchaus nichts geschadet, denn von der ewigen Partearbeit wird man bald verrückt. In der Mitgliederversammlung wollten sie mit den Posten des

Bourgeoisozialismus.

Ein Teil der Bourgeoisie wünscht, den sozialen Mißständen abzuwehren, um den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern.

Es gehören hierher: Oekonomisten, Philanthropen, Humanitäre, Verbesserer der Lage der arbeitenden Klassen, Wohltätigkeitsorganisierer, Abschaffer der Tierquälerei, Mäßigkeitsvereinstifter, Winkelreformer der buntschickigsten Art. Und auch zu ganzen Systemen ist dieser Bourgeoisozialismus ausgearbeitet worden.

Die sozialistischen Bourgeois wollten die Lebensbedingungen der modernen Gesellschaft ohne die notwendig daraus hervorgehenden Kämpfe und Gefahren. Sie wollten die bestehende Gesellschaft mit Abzug der sie revolutionierenden und sie auflösenden Elemente. Sie wollen die Bourgeoisie ohne des Proletariat. Die Bourgeoisie stellt sich die Welt, worin sie herrscht, natürlich als die beste Welt vor. Der Bourgeoisozialismus arbeitet diese tröstliche Vorstellung zu einem halben oder ganzen System aus. Wenn er das Proletariat auffordert, seine Systeme zu verwirklichen, und in das neue Jerusalem einzugehen, so verlangt er im Grunde nur, daß es in der jetzigen Gesellschaft stehen bleibe, aber seine gehässigen Vorstellungen von derselben abstreife.

Eine zweite, weniger systematische, nur mehr praktische Form des Sozialismus suchte der Arbeiterklasse jede revolutionäre Bewegung zu vermeiden durch den Nachweis, wie nicht diese oder jene politische Veränderung, sondern nur eine Veränderung der materiellen Lebensverhältnisse, der ökonomischen Verhältnisse ihr von Nutzen sein könne. Unter Veränderung der materiellen Lebensverhältnisse versteht dieser Sozialismus aber keineswegs Abschaffung der bürgerlichen Produktionsverhältnisse, sondern administrative Verbesserungen, die auf dem Boden dieser Produktionsverhältnisse vor sich gehen, also an dem Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit nichts ändern, sondern im besten Fall der Bourgeoisie die Kosten ihrer Herrschaft vermindern und ihren Staatshaushalt vereinfachen.

Seinen entsprechenden Ausdruck erreicht der Bourgeoisozialismus erst da, wo er zur bloßen rednerischen Figur wird.

Der Sozialismus der Bourgeoisie besteht eben in der Behauptung, daß die Bourgeois Bourgeois sind — im Interesse der arbeitenden Klasse.

Karl Marx, kommunistisches Manifest.

Schrittführers aufhalten, ich habe es aber wegen Zeitmangel abgelehnt, da ich Kartellbelegierter im Verbande und Schrittführer im Mietervereine bin. Nach dem Kino bin ich bei Genossen K. gewesen, wo wir uns bis um ein Uhr über Parteianglegenheiten unterhalten haben. Anschließend haben wir dann eine Staspartie gemacht, um bei dieser Zerstreung den Geist für die künftige Partearbeit aufzufrischen.

Montag. Bis 10 Uhr geschlafen und um 12 Uhr muß ich auf die Grube gehen. Nicht einmal Zeit gehabt, die Zeitung zu lesen, denn der Nachbar, ein stromer SPD-Mann, ist bei mir gewesen und ich verachte, ihn für unsere Partei zu gewinnen. Habe gar keine Lust auf die Grube zu gehen, aber die Partes braucht Geld.

Dienstag. Holz gemacht. Die Frau schimpfte schon vierzehn Tage lang, daß ich die Hausarbeiten vergesse und nur die Partei im Auge habe.

Mittwoch. Heute habe ich gar nichts gemacht. Man muß doch auch einmal ausruhen, denn in die Kalkwasserheilanstalt zu kommen, habe ich keine Lust.

Donnerstag. In der Stadt einkaufen gewesen. Dort unseren Sekretär vom Unterbezirk getroffen. Er erzählte von seinen Erfolgen von früher, die er durch sein zielbares Auftreten überall zu verzeichnen hatte. Auch sagte er, daß seine Herren unter der vielen Partearbeit bald zusammenbrechen. Und was sollen da wir sagen, die wir außer der Partearbeit noch unsere Berufsarbeit haben? Wir hätten uns noch weiter unterhalten, aber für mich war es Zeit, auf die Grube zu gehen.

Freitag. Die Zeitung gelesen. So wie unsere Zeitung aussieht, darf ein Arbeiterblatt nicht aussehen. Wenn ich mehr Zeit hätte, hätte ich selbst so verschiedenes geschrieben, damit die Redakteure daraus lernen, wie ein Arbeiterblatt aussehen muß.
Samstag. Die Woche ist rum. Unter der Grubenarbeit und Partearbeit möchte man bald zusam-

menbrechen. Aber wir sind der Vortrupp des Proletariats und wissen, daß es einen Kampf ohne Opfer nicht gibt.

Gruß aus Sowjetrußland.

Genosse Albert Köhler aus den Zimmermann-Werken in Chemnitz ist im Auftrage der Direktion der Zimmermann-Werke nach Rußland gereist, um Handelsverbindungen für das Werk anzuknüpfen. Anlässlich einer Lohnbewegung der Belegschaft und einer darauf folgenden Auseinandersetzung mit der Direktion wurde der Direktor des Werkes durch die Schilderung des Genossen Köhler über Rußland, den Kommunismus und den Wiederaufbau Rußlands angeregt, Geld zur Verfügung zu stellen, um in direkte Verbindung mit Rußland zu treten und Genosse Köhler wurde mit entsprechenden Vollmachten versehen, im Auftrage der Zimmermann-Werke nach Rußland geschickt.

Nun schickt uns Genosse Köhler einen Bericht aus Rußland, dem wir folgendes entnehmen:

Petersburg, 12. 9. 22

Liebe Genossen!

Viele Grüße aus Sowjetrußland sendet Euch Euer Genosse Albert Köhler. Ich will Euch einen kleinen Bericht geben, wie es mir gefällt. Am 3. 9. 22 fuhren wir mit dem Dampfer „Schlesien“ von Stettin ab. Nach einer schönen vierstündigen Fahrt an der Insel Osel und Finnland vorbei, kamen wir in Kronstadt an. Ein russischer Kreuzer mit der Sowjetflagge hatte hier Passkontrolle. Ein allgemeiner Jubel brach auf beiden Schiffen aus, als unser Schiff die Sowjetflagge zur Begrüßung hißte. Am anderen Tage waren wir in Petersburg. Ich ging in das Hotel „International“, das einzige für Ausländer. Hier übernachteten nur Kapitalisten. Es kann in Petersburg nur leben, wer arbeitet, aber sehr gut. Jede Woche gibt es Rationen von der Fabrik, unter anderem z. B. 2 Pfund Büchsenfleisch, 7 Pfund Brot, dazu Heringe und Gurken, die Lieblingsspeise der Russen, alles a u f e r dem Lohn.

Keine Macht der Erde ist imstande, den Arbeitern ihren Glauben an die Sowjets wieder zu entreißen. Leider müssen die Russen noch sehr viel lernen, um richtig produktiv zu schaffen.

Das Schönste ist die Armee. Soldat und Polizist, alles Rotgardisten, die eine musterhafte Disziplin haben. An der Mütze und am Ärmel den Sowjetstern. Der Anblick ist für einen deutschen Kommunisten etwas so Schönes, daß man ihn nicht beschreiben kann. Das muß man selbst sehen.

Und überall das neue Leben. Alle Straßen, die furchbar unter den vielen Bürgerkriegen gelitten haben, werden ausgebessert. Kanalisation wird überall in den Straßen eingebaut. Die einzige Macht, die noch feindlich den Sowjets gegenübersteht, sind die Pfaffen, aber auch denen wird langsam Mores gelehrt. Der neue Kurs Lenins trägt sehr gut an. Wo kapitalistische Unternehmungen entstehen, stehen sie unter Aufsicht der Sowjets. Es fehlt hauptsächlich an Motoren und Holzbearbeitungsmaschinen.

Ich will nun schließen in der Hoffnung, bald ein Sowjet-Deutschland zu sehen. Alles andere mündlich.

Gruß
Genosse Köhler.

Schach.

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

Eröffnung Caro-Kann

gespielt am 1. Oktober 1920 in Berlin.

Weiß: Hüter.	Schwarz: Deutschmann.
1. e2-e4	c7-c6
2. d2-d4	d7-d5
3. e4 x d5	c6 x d5
4. Lf1-b5+	Lc8-d7
5. Lb5 x d7+	Sb8 x d7
6. Sg1-f3	e7-e8
7. Lc1-f4	Sg8-f6
8. c2-c3	Lf8-e7
9. Sb1-a2	0-0
10. 0-0	Ta8-c8
11. Sf3-e1	Dd8-b6
12. Se1-d3	Sf6-e4
13. f2-f3	Se4-d6
14. Kg1-h1	Sd6-c4
15. h2-h3	Sc4-a3
16. Ta1-c1	Sa3-b5
17. Sd2-b1	Dh6-a5
18. Dd1-d2	Tc8-c6
19. h3-h4	Da5-a4
20. Sd3-c5	Sd7-c5
21. b4-c5	Da4-c4
22. Th1-f2	Tf8-c8
23. Dd2-e2	Tc6 x c6
24. d4 x c5	Dc4 x f4
25. Tf2-f1	Tc8 x c7
26. g2-g3	Df4-c5
27. f3-f4	Dc7-c6
28. De2-g2	Le7-f6
29. f4-f5	e6-e5
30. a2-a4	Sb5-d6
31. g3-g4	h7-h6
32. Tc1-d1	e5-e4
33. Dg2-g3	Sd6-c4
34. h2-h4	Lf6-e5
35. Dg3-h3	e4-e3
36. Tf1-f3	Dc6 x e4
37. Td1-g1	d5-d4
38. g4-g5	h6 x g5
39. h4 x g5	Sc4-d2
40. Sb1 x d2	e8 x d2
41. Tf3-c3	Da4-c5
42. Tg1-g2	Tc5 x c8
43. Td3 x c3	d2-d1 D matt

1) Die Fortsetzung 3. Sc3 d x e4, 4. S x e4 Lf5, 5. Sg3 ist hier wohl vorzuziehen.
2) Durch den 4. und 5. Zug von Weiß kommt Schwarz über die Eröffnungsbewegung leicht hinweg. Die Entwicklung des weißen Königs nach d3 im 4. Zuge war besser.
3) Schwarz gespielt. Das Springermanöver ist nicht gut. Das sieht besser aus. Schwarz spielt nun systematisch auf die Zerstörung des weißen Damenflügels.
4) Dadurch verliert der c-Bauer die natürliche Deckung. h2-h3 mußte doch ganz vermieden werden.
5) Schwarz bringt mit h7-h6 fortzusetzen und Weiß strebt nach Abtausch, um sich von dem lästigen Druck zu befreien, übersteht aber dabei das hübsche und völlig korrekte Qualitätsopfer des Segners. Die schwachen Bauern auf dem Damenflügel gehen mit der Zeit verloren.
6) Der c-Bauer konnte ohne Bedenken geschlagen werden. Der Fortzug, der den König gut ins Spiel bringt, scheint aber noch länger zu sein.
7) Ein letzter vergeblicher Versuch zum Angriff zu kommen.
Alle Anfragen sind zu richten an
Oskar Lorenz, Albrechtstr. 12.